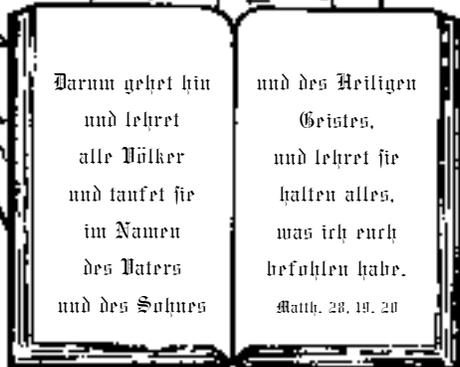


Evangeliums Weltausgabe



Christian Unity Press
York, Nebraska

Danket dem Herrn;
prediget seinen Namen;
machet kund unter den Völkern
sein Tun;
verkündiget, wie sein Name
so hoch ist.

Lobsinget dem Herrn,
denn er hat sich herrlich bewiesen;
solches sei kund in allen Landen.

Jauchze und rühme,
du Einwohnerin zu Zion;
denn der Heilige Israels
ist groß bei dir.

Jesaja 12, 4b – 6

Dem Schöpfer

Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht,
die Weisheit deiner Wege,
die Liebe, die für alle wacht
anbetend überlege,
so weiß ich, von Bewundrung voll,
nicht, wie ich dich erheben soll,
mein Gott, mein Herr, mein Vater!

Mein Auge sieht, wohin es blickt,
die Wunder deiner Werke,
der Himmel, prächtig ausgeschmückt,
preist dich, du Gott der Stärke.
Wer hat die Sonn' an ihm erhöht?
Wer kleidet sie mit Majestät?
Wer ruft dem Heer der Sterne?

Wer mißt dem Winde seinen Lauf?
Wer heißt die Himmel regnen?
Wer schließt den Schoß der Erde auf,
mit Vorrat uns zu segnen?
O Gott der Macht und Herrlichkeit,
Gott deine Güte reicht so weit,
so weit die Wolken gehen.

Dich predigt Sonnenschein und Sturm,
dich preist der Sand am Meere;
bringt, ruft auch der geringste Wurm,
bringt unserm Schöpfer Ehre!
Mich, ruft der Baum in seiner Pracht,
mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht:
Bringt unserm Schöpfer Ehre!

Chr. F. Gellert



Psalm 145, 1 - 7 und 15 und 16

Ich will dich erheben, mein Gott, du König, und deinen Namen loben immer und ewiglich. Ich will dich täglich loben und deinen Namen rühmen immer und ewiglich. Der Herr ist groß und sehr löblich, und seine Größe ist unausforschlich. Kindeskindern werden deine Werke preisen und von deiner Gewalt sagen: Ich will reden von deiner herrlichen schönen Pracht und von deinen Wundern, daß man soll sagen von deinen herrlichen Taten und daß man erzähle deine Herrlichkeit; daß man preise deine große Güte und deine Gerechtigkeit rühme.

Aller Augen warten auf dich, und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Du tust deine Hand auf und erfüllst alles, was lebt, mit Wohlgefallen.

**„Euer Beispiel
wurde vielen ein Anreiz.“**

2. Korinther 9, 2

„Beispiele ziehen“, sagten schon die alten Römer. Das gilt im Guten wie im Bösen. Schon das kleine Kind beginnt mit der Nachahmung seines Vorbilds, und die Heranwachsenden eifern ihren Leitbildern nach. Den Christen ist aufgegeben, auf Jesus zu sehen. Einzig ihr Herr ist das große Vorbild für ihre Liebe und ihr Opfern. Nur so, im Aufsehen auf Jesus, reizen sie sich auch untereinander zur Liebe Christi und zu einem Leben für andere.

Echte Liebe, sie will auch heute in der Gemeinde geübt werden. Wer sich ihr verschließt, verleugnet den Herrn und versündigt sich durch sein schlechtes Beispiel an den Mitchristen. Wo ist unser praktischer Beitrag für ein Liebeswerk, für eine helfende Tat? Kann unser Vorbild das Richtmaß sein für den Einsatz anderer? In einer lebendigen Gemeinde löst die diakonische Tat eines einzelnen die Mithilfe vieler aus. Suchen wir jetzt nicht nach anerkannten und vielgerühmten Großaktionen. Die Fürsorge für solche, die nicht im Rampenlicht des öffentlichen Interesse stehen, ist gerade recht als Beispiel und Anreiz zur Liebe.

**„Herr, wie sind deine Werke so groß
und viel! Du hast sie alle weise
geordnet, und die Erde ist voll
deiner Güter.“**

Psalm 104, 24

Das sagt einer, der mit anbetendem Herzen staunen kann über die Herrlichkeit Gottes in seiner Schöpfung. Wir erleiden einen schweren Verlust, wenn uns das ehrfürchtige Staunen verlorengeht. Betrachter sind noch keine Bewunderer, Gaffer noch keine Staunenden. Nur dem Oberflächlichen ist alles selbstverständlich geworden. Übersättigt und abgestumpft, hat er keine Sinne mehr für das göttliche Wunder. Vom schwedischen Naturforscher Linne wird berichtet, die Entdeckung der Ordnungen in der Pflanzenwelt habe ihn so überwältigt, daß er anbetend auf die Knie sank, weil es ihm vergönnt war, etwas von der Weisheit Gottes zu erahnen. Haben wir uns noch diese Ehrfurcht bewahrt? Oder haben wir kein Auge mehr für die schaffenden Hände Gottes und seine großen Werke? Unser Denken und Empfinden wird falsch, muß sich verirren, wenn wir den Schöpfer und seine Macht vergessen. Wer den Schöpfer verachtet, kommt mit der Schöpfung nicht mehr zurecht. Wo Dank und Anbetung schwinden, da werden wir stumpf.

B. S.

**„Sie säen Wind
und werden Sturm ernten.“**

Hosea 8, 7

Man muß kein Landwirt sein, um zu wissen, daß aus der Saat die Ernte erwächst. Nicht sofort, aber nach einiger Zeit. Und das weiß auch jeder: Saatgut vervielfältigt sich. Man muß deshalb kein besonders kluger Mensch sein, um zu wissen, daß ein unlösbarer und folgerichtiger Zusammenhang besteht, zwischen dem, was ich jetzt tue, und dem, was sich künftig daraus ergeben wird. Es wird sich ergeben. Keine Tat bleibt ohne Folgen. Über kurz oder lang stellen sie sich ein. Manchmal sind es verheerende Folgen. Besonders wenn es sich um windige, nichtige Taten handelt. Eine solche hat sich Israel damals geleistet, als es Gott, seinem Gott, den Rücken kehrte und sich den Göttern der Heiden zuwandte. Die Folgen waren furchtbar: Ein Sturm, der Israel in alle Winde zerstreute. Man muß kein Prophet sein, um zu wissen, daß die Abkehr der Christenheit von ihrem Herrn, die sich heute vielerorts vollzieht, nicht ohne Folgen bleiben wird. Über kurz oder lang, wahrscheinlich über kurz. Es werden keine harmlosen Folgen sein. Jedenfalls wird der Sturm nicht an der Christenheit vorbeigehen.

C. S.

**Das Feld ist weiß, die Ähren schon sich neigen,
um unserm Schöpfer Ehre zu erweisen.
Sie rufen: Schnitter! Laßt die Sensen klingen,
laßt unsers Herren Lob zum Himmel dringen.
Ein Jahr, du Güt'ger, ließest du es wahren,
bis endlich reif die Saat, die uns wird nähren.
Nun du sie spendest, sammeln wir die Gabe.
Von deiner Gnad' kommt alle unsre Habe.
Dein Ruhm besteh' in alle Ewigkeiten,
dein starker Arm sei allzeit uns zur Seiten.
Laß unsrer Herzen Dank dir, wohlgefallen,
wenn froh zum Lob die Lieder schallen.**



Unser täglich Brot

Es ist eine uralte Sitte, jeden Herbst das Erntedankfest zu feiern. Ist es denn richtig, diese Sitte auch heute noch allgemein durchzuführen, wo doch die Landwirte noch nicht einmal 20 Prozent der Bevölkerung ausmachen? Hat denn der Arbeiter Veranlassung, Gott dafür zu danken, daß er dem Landwirt eine gute Ernte wachsen läßt, die er dann um teures Geld von diesem abkaufen muß? Was haben denn die Beamten, die Handwerker, die Kaufleute und Fabrikanten oder die Gelehrten für ein Interesse an einer guten Ernte des Landwirts?

Menschen, die so denken, begehen den gleichen Fehler, wie ihn heute die meisten Menschen als ganz natürlich und selbstverständlich an sich haben. Sie sehen in ihrem Egoismus nicht über die Grenzen ihres eigenen Arbeitsbereiches hinaus. Und doch wissen auch sie aus den noch nicht lange vergangenen Zeiten sehr gut, daß sie sich zwar in den verschiedensten Bedarfsgütern des menschlichen Lebens, ja selbst in ihrer Wohnungseinrichtung einschränken und darauf verzichten können, daß sie aber nicht ohne Nahrung leben können, ohne schweren körperlichen Schaden zu nehmen. Das tägliche Brot ist ein unentbehrliches Lebensbedürfnis für alle Menschen, und die Bitte an Gott: „Unser täglich Brot gib uns heute“ ist eine der wichtigsten für unser körperliches Dasein. So ist es nicht mehr wie recht und billig, daß alle Menschen, ganz gleich welchen Beruf sie haben, Gott zu danken, daß er auch wieder für sie das tägliche Brot hat wachsen lassen.

So wollen wir uns alle darüber besinnen, was uns dies Wort auch heute noch zu sagen hat. Da ist zunächst einmal die Auffassung der Menschen, die sagen, es sei unchristlich, sich um die irdischen Dinge, um die Notwendigkeiten des täglichen Lebens, um Essen und Trinken zu kümmern, denn Christus selbst sagte: „Sorget nicht, was ihr es-

sen und trinken werdet“, und er selbst habe uns das beste Beispiel gegeben, indem er es ablehnte, aus Steinen Brot zu machen und sagte: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.“

Gerade dies Wort zeigt uns doch, daß er die Notwendigkeit des Brotes anerkannt hat, und hätte er diese Bitte in sein wunderbares Gebet aufgenommen, wenn es nicht so wäre? Menschen, die es ablehnen, Dinge des irdischen Lebens in ihr christliches Leben einzubeziehen, und die meinen, das Christentum habe mit unserem körperlich-irdischen Dasein nichts zu tun, stehen nicht mehr weit von der Auffassung, daß das Christentum eine Sache des Geistes und des Gemüts sei, die in die Kirche gehört und dort zurückgelassen oder beim Ausziehen des Kirchenrocks ebenfalls in den Schrank gehängt wird. Daß viele Menschen nach dieser Auffassung leben, zeigt der klägliche Zustand, in dem sich die ganze „christliche Welt“ heute befindet, und auch das Verhalten vieler einzelnen Christen im täglichen Leben und im Umgang mit ihrem Nebenmenschen. Diesen allen ist es noch nicht klar geworden, daß das Christentum eine Religion des praktischen Lebens ist, wie auch Christus seine Worte und Gleichnisse aus dem Bereich des alltäglichen Geschehens genommen und sie für das praktische Leben der Menschen gesprochen hat. Darum konnte er auch die Bitte ums tägliche Brot in sein Gebet aufnehmen.

So darf uns dieses Wort als erstes sagen, daß wir uns in allen Dingen des täglichen Lebens an Gott wenden dürfen, denn zum täglichen Brot gehören ja, wie Luther ausführt, nicht nur Essen und Trinken, sondern auch Kleidung und Wohnung, gute Nachbarn, überhaupt alles, was ein Mensch zu seinem leiblichen, geistigen und seelischen Leben braucht. Wenn wir uns nun vergegenwärtigen, um was sich heute unsere Gedanken und unser ganzes Tun drehen, so

sind es diese leiblichen Dinge: Essen, Trinken, Kleidung, Wohnung, die uns von früh bis spät in Atem halten, ja die für nicht wenige Menschen den einzigen Lebensinhalt darstellen. Wer kennt nicht die Sorgen um die Ernährung einer Familie? Und so gehört auch die Bitte ums tägliche Brot zu den Notwendigkeiten eines Christen. Wohin sollen wir uns denn wenden in unserer Not, wenn nicht an Gott? Dabei ist aber Voraussetzung, daß wir davon überzeugt sind, daß Gott auch helfen kann, ja helfen muß, wenn nicht alle unsere Arbeit und unser Mühen umsonst sein soll.

Und dieses Bewußtsein, daß über allem Gott steht und das Gelingen gibt, ist das zweite, was wir aus diesem Wort entnehmen. Denn was hätte es für einen Sinn, zu einem Gott ums tägliche Brot zu beten, der einem nicht helfen kann. Und so gibt uns das Bewußtsein, daß Gott auch unserer Arbeit zum Erfolg verhelfen kann, eine tiefe innere Ruhe. Gerade der Landwirt weiß, daß der Erfolg nicht allein von seiner Arbeit abhängt, sondern daß viele andere Umstände mitbeteiligt sind, die er nicht in der Hand hat und gegen die er mehr oder weniger machtlos ist. Denken wir nur an den Einfluß der Witterung oder der Schädlinge! So verstehen wir auch das Wort: „Aller Augen warten auf dich und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit!“ (Ps. 145, 15).

Mit betendem Herzen übergibt der Landwirt die Saat dem Boden, den er, soweit es in seinen Kräften steht, hergerichtet und gedüngt hat. Die Natur bewirkt das Wachstum. Regen und Sonnenschein fördern das Gedeihen oder hemmen die Entwicklung, wenn sie im Übermaß auftreten. Machtlos steht der Landwirt daneben. Sorgenvoll verfolgt er den Zug der gewitterschweren Wolken, deren Entladung ihn in kürzester Zeit um die Früchte seiner Arbeit bringen kann. Gott muß seinen Segen geben,

wenn unserer Hände Arbeit gelingen soll. Gerade der Landwirt fühlt diese eigene Machtlosigkeit und diese Abhängigkeit von Gott besonders stark, und das ist gut so. Denn dies Bewußtsein bewahrt uns vor der Versuchung, über dem Ringen um das tägliche Brot zu vergessen, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebt, und erinnert uns täglich daran, daß wir über dem Irdisch-leiblichen das Seelisch-himmlische nicht vergessen oder es nicht vernachlässigen dürfen. Denn es gibt etwas, das wichtiger ist als das Brot. „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele!“ (Matth. 16, 26). Die innere Verbundenheit mit Gott darf bei aller Berufsarbeit und durch sie nicht Not leiden, ja diese Verbundenheit muß das Tragende in unserem Leben sein. Aus der inneren Verbundenheit mit Gott wird uns die Kraft kommen zur Erfüllung unseres Tagewerks, das nun aus der Auffassung des egoistischen Gelderwerbs herausrückt und für uns eine Pflicht und Aufgabe darstellt, die uns von Gott aufgetragen wurde. Dann werden wir auch davor bewahrt, ins Gegenteil zu verfallen und „unseren Herrgott einen guten Mann sein zu lassen“, der schon für uns sorgen wird. Bete und arbeite, heißt es! Gott hat uns unsere Hände gegeben, damit wir arbeiten, und hat uns den Verstand gegeben, damit wir verständig arbeiten. Wir haben die Pflichten, die wir im irdischen Leben zugewiesen erhalten haben, treu und gewissenhaft zu erfüllen; dann dürfen wir das andere getrost Gott überlassen, und er wird unsere Arbeit segnen. Dies soll das dritte sein, das wir dem Wort entnehmen.

Als das vierte wollen wir beachten, daß es heißt: Täglich – heute. Wir sollen zufrieden sein wenn wir das haben, was wir augenblicklich brauchen. Wieder fragen wir uns, ist denn das richtig? Heißt das nicht, den Leichtsinns fördern und in den Tag hineinleben? Es wäre eine schlechte Hausfrau, die sich nicht darüber Gedanken machen würde, was sie am nächsten Tag auf den Tisch bringt,

und die im Sommer nicht vorsorgen würde für den Winter. Wir sollen in keiner Weise zu Nichtstuern werden; aber wir sollen uns nicht Sorgen machen für Zeiten, die in der Ferne liegen und außerhalb unserer jetzigen Einflußmöglichkeiten. Wir sollen unsere Gesundheit nicht aufreiben in unnötiger Sorge um die Zukunft und innerlich darüber zugrunde gehen, weil wir kein Vertrauen mehr zu unserem Gott aufbringen. So führt es Christus in dem Gleichnis von dem Säemann aus, wenn er von dem, das unter die Dornen fiel, sagt: „Sie gehen hin unter den Sorgen dieses Lebens und ersticken das Wort.“ Haben wir etwas davon, wenn wir uns große Reichtümer ansammeln? Haben wir nicht gesehen, wie rasch dies alles vernichtet sein kann und welch bittere Not viele Menschen durchmachen mußten, bis sie wieder ihr täglich Brot hatten?

Darum, wenn Gott uns eine reiche Ernte beschert hat, wenn Gott uns eine Berufsstellung gegeben hat, die unsere Familie ernährt, wenn Gott unsere Gesundheit erhalten hat, daß wir arbeiten konnten, und wenn Gott uns vor Not bewahrt hat, so sollen wir froh und dankbar sein.



***Wir danken, Herr, für Brot und Kleid,
für deines Himmels Spende.
Was du uns gabst, ist hochgeweiht,
füllt die entleerten Hände.
Ach, daß nach aller Saezeit,
wenn unser Werk zu Ende,
im Reichtum deiner Ewigkeit
es volle Ernte fände. Amen.***

Erntedankfest

„Ich meine aber das: Wer da kärglich sät, der wird auch kärglich ernten; und wer da sät im Segen, der wird auch ernten im Segen. Ein jeglicher nach seiner Willkür, nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.

Gott aber kann machen, daß allerlei Gnade unter euch reichlich sei, daß ihr in allen Dingen volle Genüge habt und reich seid zu allerlei guten Werken; wie geschrieben steht: „Er hat ausgestreut und gegeben den Armen; seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit.“

Der aber Samen reicht dem Säemann, der wird auch das Brot reichen zur Speise und wird vermehren euren Samen und wachsen lassen das Gewächs eurer Gerechtigkeit, daß ihr reich seid in allen Dingen mit aller Einfachheit, welche wirkt durch uns Danksagung Gott.

Denn die Handreichung dieser Steuer erfüllt nicht allein den Mangel der Heiligen, sondern ist auch überschwenglich darin, daß viele Gott danken für diesen unsern treuen Dienst und preisen Gott über euer untätiges Bekenntnis des Evangeliums Christi und über eure einfältige Steuer an sie und an alle, indem auch sie nach euch verlangt im Gebet für euch um der überschwenglichen Gnade Gottes willen in euch.

Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe!“

2. Korinther 9, 6 – 15

Ist das Erntedankfest museumsreif?

In unserer Welt der Maschinen, Automaten und Computer scheint es fast so zu sein. Die Menschen meinen, alles selber schaffen zu können und vergessen darüber, daß auch der Fortschritt nur durch Gott möglich wird. Von daher gesehen dürfen wir das Erntedankfest nicht mehr nur auf den bäuerlichen Bereich begrenzen. Wir haben Gott für alles zu danken, was uns das Leben ermöglicht und bereichert. Technik und Ernährung

sind heute nicht mehr voneinander zu trennen. Wenn wir das alles bedenken, dann ist das Erntedankfest gewiß nicht museumsreif. Museumsreif sind nur jene, die Gott aus ihrem Alltag ausklammern und ihn in „seinen“ Bereich verweisen möchten.

Auch das ist eine ewig bleibende Wahrheit. Wer nur pflichtgemäß seinen Beutel zieht und unwillig oder knurrend zur Hilfe bereit ist, macht sich selbst arm.

Je mehr wir unser Leben in Gottes Ordnung bringen, um so mehr werden wir erkennen, daß Gott nicht nach Laune an uns handelt, sondern nach seiner heiligen, unerforschlichen Liebe zu den Seinen.

Gewinn durch Opfer

Gerade darin zeigt sich Gottes schenkende Liebe, daß er uns zum Opfer erzieht und uns das Opfern leicht macht. Kein Landmann kann auf eine gute Ernte rechnen, der nicht bereit ist, das beste Saatgut in die Erde zu bringen. Das gilt vom Korn wie von den Kartoffeln. Was draußen auf dem Acker gilt, gilt auch daheim in unseren Ehen und Familien, gilt unter Kollegen und Freunden.

Gott beschenkt uns, damit wir nicht nur selbst Genüge haben, sondern noch reich sind zu allem guten Zweck. „Ihr werdet reich sein in allen Dingen, zu geben in Lauterkeit.“ Dann erst macht Reichtum glücklich – und es braucht gewiß kein großer Reichtum zu sein – wenn wir bereit sind, mit dem Eigenen andere glücklich zu machen.

Damit uns dieses Gesetz der Liebe unübersehbar deutlich sei, kommt auch Gottes uns rettende Liebe nicht anders zu uns als durch das größte Opfer von Golgatha. „Der seines eigenen Sohnes nicht hat verschont – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken.“ So hat Gott die Welt geliebt! Das steht über der Passionsgeschichte Jesu Christi. Wir können nicht wahrhaftige Christen sein, die sich dieser Liebe im Leben wie im

Tod getrösten, wenn wir nicht in kleinster Scheidemünze weiterreichen, was Gott uns in unfaßbar großer Summe in seinem ewigen Sohn gewährt.

Gesegnete Saat

„Die Handreichung dieses Liebeswerkes füllt nicht allein den Mangel der Heiligen aus, sondern ist auch überschwenglich darin, daß viele Gott danken.“ Die hier genannten Heiligen sind die Christen Jerusalems, die durch Verfolgung und Feindschaft in schwere Not geraten waren. Heilige nannten sich die Gläubigen, weil sie nicht mehr sich selber angehörten, sondern dem, der sie teuer erkaufte hatte. Darum bekennen wir auch heute noch die wahre Kirche als eine Gemeinde der Heiligen. Das Opfer, das die Korinther für die Urgemeinde in Jerusalem bringen, soll ihnen in der ärgsten äußeren Not helfen mit dem Ziel, „daß viele Gott danken.“

So wird eine äußere Erfahrung der Hilfe zum Anlaß echten Gottesdienstes. Denn das Lob Gottes und der Dank für all sein Schenken ist der Kern alles Dienstes für Gott. Das ist also die Aufgabe der Glaubenden durch ihren Dienst und ihr Opfer an Kraft, Zeit und Geld das Lob Gottes auf einer undankbaren Erde mehr. „Denn für diesen treuen Dienst preisen Gott über euren Gehorsam im Bekenntnis zum Evangelium Christi und über die Lauterkeit eurer Gabe an uns und an alle.“ Ja noch mehr: Aus den Empfängern werden Fürbitter! Wer denkt beim Lesen dieser Worte nicht an die Notgebiete auf dieser leiderfüllten Erde!

Gott sei Dank!

Ungezählte Male wird dieses Sätzchen gedankenlos hergeplappert. Wie oft wird dabei Gottes Name mißbraucht! Hier aber steht es mit vollem Bedacht und in Anbetung: „Gott sei Dank für seine unaussprechliche Gabe!“

Paulus kann nichts aus Gottes Hand empfangen, ohne an sein unaussprechlich

großes Schenken in Jesus zu denken. Hier ist für ihn die Wurzel jenes Opfer sinns, an den er erinnert. Wer von Jesus weiß, wer durch Jesus gerufen wurde, wer bei Jesus Vergebung aller Schuld und die Erneuerung seines Lebens erfuhr, der gibt diese Liebe fröhlich offernd weiter. Er fügt sich voll Dank in die Opfergesetze Gottes ein. Er gibt hin, um zu empfangen – sät, um zu ernten.

Der Gottesmensch, der bei Jesus die

erneuernden Kräfte erfuhr, erkennt schnell die Zusammenhänge von Gericht und Gnade, Demütigung und Erhöhung, Verlust und Gewinn. Er weiß, warum Jesus die Armen selig pries, und ist gleichzeitig unaussprechbar reich in Gott!

Das Erntedankfest, das wir heute feiern, ist darum keine materielle Angelegenheit, sondern ein wichtiger Anlaß, Gott die Ehre zu geben und dadurch selbst teil zu haben an seinem ewigen

Segen. Wir alle sind gefragt, ob wir ernsthaft Dankfeste zu feiern verstehen. Es lohnt sich, daraufhin nochmals den Briefabschnitt des Paulus an die Korinther zu lesen, der dieser Betrachtung zugrunde gelegt ist.

Vater und Gott, wie klein ist unser Dank gegenüber deinem Schenken, aber du nimmst ihn gnädig an, wenn er aus einem Herzen kommt, das dir die Ehre gibt!

Der unerschöpfliche Lebensborn

In dem Gleichnis Jesu vom guten Hirten finden wir folgende Worte: „Ich bin gekommen, auf daß sie Leben haben und es in Überfluß haben“ (Joh. 10, 10 Elbf. Bibel). Wie wird doch unser Herz erhoben, welch eine Freude kommt über uns beim Lesen dieser Verheißung. Jedoch wird sie für solche die größte Bedeutung und Wichtigkeit haben, deren höchstes Ziel es ist, die Jahre dieses Erdenwallens möglichst weit hinauszuschieben.

Der Wunsch, das Leben zu verlängern, ist sehr natürlich und beseelt die Menschheit bereits seit grauer Vorzeit. Die spanischen Eroberer suchten nach dem „El Dorado“, dem Brunnen der immerwährenden Jugend. Haben die Menschen der Gegenwart auch solche unwahrscheinlichen Ideen beiseitegelegt, so sind sie doch eifrig bemüht, durch körperliche Übungen und verschiedenartige Medikamente dasselbe zu erreichen, nämlich ihren Körper gesund und frisch zu erhalten. Es ist eine natürliche Veranlagung des Menschen, sich ein möglichst langes Leben zu wünschen.

Das Leben aber, das Jesus brachte, bedeutet mehr denn eine bloße Verlängerung unserer Erdenjahre. In einer gewissen Beziehung kommt es auch die



sem Zweck nach, indem durch die Ausmerzungen der Sünde und ihrer Gewohnheiten dem Körper eine längere Lebensdauer geschenkt wird. Doch der Friede des Herzens und sein Leben der Ruhe im Herrn, welche Güter Jesus seinen Nachfolgern schenkt, bringen ein Leben mit sich, das auf keine andere Weise erreicht werden kann.

Um dieses Leben zu ermessen, reichen unsere Erdenjahre nicht aus. Es kommt vom ewigen Gott, und daher reicht das Leben, uns geschenkt durch seinen Sohn, über alle Zeiten hinweg, bis in die Endlosigkeit. Ein ewiges Leben

der Glückseligkeit, wo himmlische Freuden ohne Aufhören unser Herz beleben, wo kein Schmerz oder Leid Schatten verbreiten kann, erwartet alle die, und nur die, welche bereits hier das ewige Leben finden und bis zu ihrem Ende besitzen.

Immerwährendes Existieren allein erschöpft nicht die Fülle jenes Lebens, denn dies wird einem jeden Erlösten zuteil. Auch die Menschen, die in Sünden sterben, werden ewig leben, aber – es wird ein Leben des ewigen Verderbens sein. Wir sehen also, daß es nicht so sehr auf die Dauer ankommt, sondern

vielmehr darauf, in welchem Zustand die Seele die Ewigkeit zubringen muß.

Das Leben tut sich durch Bewegung und durch Tätigkeit kund. Lebende Wesen sind Wesen der Tribsamkeit und des Fortschrittes und damit dem Wechsel unterworfen. Der Baum ist nicht derselbe, der er gestern war. Neue Knospen haben sich über Nacht geöffnet, neue Blätter beginnen sich zu formen und vielleicht ist ein Samenkorn zur Erde gefallen, um neues Leben zu bringen. Zwei Elemente bedingen das Wachstum – die Luft und die Erde, die Kraft aber, die im Baum wirkt, das Leben, gibt ihm die Fähigkeit, diese Elemente in Blätter, Blüten, Samen usw. zu verwandeln. Welch ein Wunderwerk stellt ein Baum dar! Und doch reicht sein Leben bei weitem nicht an das des Menschen heran. Die herrlichen Sonnenstrahlen fallen auf seine Blätter, der Baum, aber kann sie nicht sehen. Er kann nicht den Duft seiner Blüten wahrnehmen, noch die Vögel singen hören, die sich in seinen Zweigen ihr Nest bauen. Der Baum hat Leben, aber das Leben des Menschen ist vollkommener. Er kann all die Kräfte wahrnehmen, die auf den Baum einwirken, wozu der Baum nicht imstande ist. Der Mensch besitzt einen tieferen Lebensborn.

Doch gibt es auch bei den Menschen Unterschiede bezüglich des Lebens. Welche wunderbaren Gotteskräfte wirken und walten überall um uns her. Sie sind jedem zugänglich, ein jeder kann sie sich zu eigen machen, diese wunderbaren Lebenskräfte, aber – viele beachten sie nicht. Sie besitzen nicht jenes Leben, das sie befähigt, die göttlichen, geistlichen Kräfte zu erkennen und sie in Besitz zu nehmen.

In Johannes 17, 3 finden wir folgende Erklärung Jesu über das ewige Leben: „ . . . daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.“ Das ewige Leben bringt uns in die Gemeinschaft mit Gott durch Jesus. Damit macht die Seele eine Erfahrung, von der der Ungläubige nichts weiß. Nun ist das

Herz mit der Gewißheit erfüllt, ein Kind Gottes zu sein. Es ist eine Stimme im Herzen, die da ruft: „Abba, lieber Vater!“ Der Heilige Geist ist Führer und Leiter geworden. Eine unerschöpfliche geistliche Kraft schenkt Ausdauer zum Dienst und Sieg über die Sünde. Eine große Änderung hat in dem Herzen eines solchen Platz ergriffen. Ein neues Leben ist erwacht, das der Seele die Möglichkeit schenkt, die göttlichen Dinge zu erkennen, wozu sie nicht imstande war, da sie noch in Sünden lebte.

Will ein Sünder dieses Lebens teilhaftig werden, so kann er dies nur auf einem Weg erreichen: Er muß wiedergeboren werden. Die Kraft des ewigen Lebens kann auf keine andere Weise erlangt werden, als einzig und allein als ein Geschenk Gottes. Es ist für einen Sünder ebenso zwecklos, durch eigene Kraft einen Christen aus sich zu machen, wie es für den Baum unmöglich ist, sich selbst in einen Menschen zu verwandeln. Nicht alleinige Änderung des äußeren Menschen ist erforderlich, sondern eine Herzensänderung. Es kann nicht jemand im Herzen tot in Sünde sein und zugleich ewiges Leben besitzen. Dies ist ebenso wenig möglich, wie ein Baum nicht zur selben Zeit Baum und Mensch sein kann.

Es wäre Gott ein Leichtes, einen Baum in einem Menschen zu verwandeln. Er hat weit größere Wunder hervorgebracht. Würde er solch ein Werk vollbringen, dann hätte er die Bestandteile des Baumes völlig zu ändern und weitere Kräfte dem neuen Geschöpf zu geben. Damit wäre aber der Baum nicht mehr ein Baum, sondern ein völlig neues Wesen. Das Leben des Baumes hätte dann eine völlige Umwälzung erfahren. So muß auch der Sünder sein ganzes Herz, sein ganzes Leben Gott weihen, damit er ein völlig neues Wesen aus ihm mache, das dann Christ heißt.

Lieber Leser, der du noch nicht diese heilsame Erfahrung gemacht hast, willst du nicht das Leben der Sünde mit dem bedrückten Gewissen, der Bitterkeit im Herzen, den Gewissensbissen, der Sklaverei, der wiederholten Enttäu-

schungen und der Gewißheit des ewig Verlorenseins aufgeben und dafür jenes Leben ergreifen, das dir die Gewißheit der Vergebung deiner Sünden, die Gemeinschaft mit Gott, die Kraft alle Kämpfe des Lebens zu bestehen gibt und dich mit der Kraft des Heiligen Geistes erfüllt? Willst du nicht ein Nachfolger Christi werden? Willst du deine Furcht vor den ewigen Qualen mit der Gewißheit der ewigen Herrlichkeit und Glückseligkeit eintauschen? Dann bekenne deine Sünden in Demut vor Gott, bitte ihn um Vergebung deiner Schuld und übergib ihm dein ganzes Herz. Dann wird ein neues Leben in deine Seele ziehen und die bisherige Blindheit wird dir von den Augen genommen werden, so daß du ein neues geistliches Reich erkennst, das dir seine Tore geöffnet hat. Du wirst wiedergeboren sein und aus dem unerschöpflichen Lebensborn trinken, der aus dem ewigen Leben quillt.

A. F. Gray

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS
YORK, NEBRASKA 68467, U. S. A.

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Otto Sommerfeld
Siegfried Raasch

EDITOR: Fritz Friedrich

BEZUGSPREIS: Ein Jahr
U. S. \$15.50, – Can. \$22.00, – DM 33.00

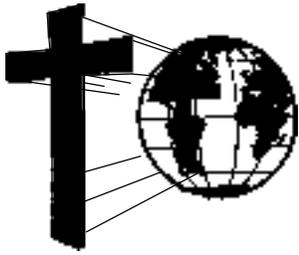
A journal of vital christianity, published in the interest of the German Church of God by the

CHRISTIAN UNITY PRESS
P. O. Box 527, York, Nebr. 68467, U. S. A.
Tel.: (402) 362 – 5133
Fax: (402) 362 – 5178

SUBSCRIPTION PRICE: One Year
U. S. \$15.50, – Can. \$22.00, – DM 33.00

Periodicals postage paid at York, NE
EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440)
Published twice each month.

Printed in U. S. A.
POSTMASTER: Send Form 3579 to
CHRISTIAN UNITY PRESS
P. O. Box 527, York, NE 68467



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

Unser Lob- und Dankpreis Gottes

Psalm 103, 1 – 4

Das gelesene Psalmwort ist ein Aufruf zur Lobpreisung Gottes. Die Seele des Sängers war voll Lob und sein Herz voller Dank! Kann es eine größere Schönheit in einer Menschenbrust geben als diese? An einer loderfüllten Seele und an einem dankerfüllten Herzen hat unser Herr mit Sicherheit großes Wohlgefallen. Sie gleichen einer Blume, die sich in ihrer ganzen Blütenpracht den Strahlen der Sonne auf tut, und einem Vogel, der aus voller Kehle seinem Schöpfer zur Ehre sein Morgenlied singt. Und gleichwie uns die Farbenpracht der Blumen und der Gesang der Vögel erfreut, so sollen wir durch das Lob unserer Seele und durch den Dank unseres Herzens unseren Vater im Himmel erfreuen.

„Es ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken, und lobsingend deinem Namen, du Höchster . . .“, so sagt uns der Verfasser des 92. Psalms. Welch eine große Erfahrung wird hier bekundet! Warum steht diese Erfahrung eigentlich so selten im Leben der Menschen? Wir sind doch an allen anderen Köstlichkeiten interessiert, und warum suchen wir uns nicht auch diese anzueignen? Viele klagen über den weitverbreiteten Undank, der den Menschen so stark anhaftet, und es ist leider auch wahr; aber es fragt sich ob der Dank wirklich im Leben derer steht, die über den Undank klagen. Gibt es nicht für uns alle hierin etwas sehr Wichtiges nach- oder aufzuholen?

Da berichtet z. B. ein Geschäftsmann, dem es gelungen war aus kleinen Anfängen einen Betrieb aufzubauen, der ca. 2500 Menschen einen Arbeitsplatz bot, daß wohl nur zehn seiner Leute ihm gedankt hätten für sein großes Bemühen, das zu ihren wertgeachteten Verdiensten und Vorteilen führte. Oder da ist ein Mann, der es in seinem Leben ziemlich weit gebracht hatte, und beim Rückblick auf seine Vergangenheit mußte er an eine Schullehrerin denken, die ihm in seiner Kindheit viel geholfen hatte. Er wußte, daß sie zu seinen Er-

folgen wesentlich beigetragen hatte und schrieb ihr deshalb einen Brief, in dem er ihr noch einmal einen besonderen Dank aussprach. Die Lehrerin stand zu der Zeit schon in ihren achtziger Jahren und lebte vereinsamt und allein. Aber sie war über dieses Erlebnis so erfreut, daß sie sogleich eine Antwort schrieb, in der es u. a. hieß: „Ich kann Ihnen nicht sagen, was Ihr Brief mir bedeutete. Er traf an einem kühlen Morgen bei mir ein und erfüllte mich mit tiefer Freude. Es wird Sie interessieren zu erfahren, daß ich fünfzig Jahre lang unterrichtet habe, und Sie sind der Erste von meinen ehemaligen Schülern, der mir für meine Bemühungen einen Dank abstattete.“ Ist das nicht seltsam, und zeigt uns das nicht, wie weitgehend die Köstlichkeit des Dankens unter den Menschen verlorengegangen ist?

Auf einer meiner Dienstreisen hielt ich an einem Ort eine Wochenversammlung. An einem der Abende kam eine junge Frau zu mir zwecks einer Aussprache. Sie erklärte in spürbarer Bekümmernis, daß es in ihrer Seele keinen Lobgesang mehr gäbe, und daß sie eigentlich auch gar nicht wüßte wofür sie danken sollte. Angeregt durch allerlei Fragen ließ ich sie erzählen, was ihr alles in ihrem persönlichen Leben geschenkt war, wie z. B.: Nahrung, Kleidung, Obdach, Arbeit, Gesundheit, Wohlleben, Frieden im Land, gute Nachbarn, Gemeinde und Gemeinschaft . . . Dann gingen wir in gleicher Weise auf ihre Familie ein, und schließlich auch auf Christus und ihr Innenleben. Sie hatte diese vielen Segnungen gar nicht mehr gesehen noch bewertet und deshalb war ihr der Dank des Herzens verlorengegangen. So mag es vielen anderen ergehen. In einem Lied heißt es:

„Zähl das Gute, das gescheh'n dir ist,
und du wirst erkennen wie so reich du bist.“

Danken hängt mit denken zusammen. Wer danken will, muß auch denken und

überdenken. In welchen Vorteilen und unter welchen Segnungen er steht. „Vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat,“ so mahnt uns unser Wort. Und abgesehen von allen äußeren Segnungen, lenkt der Verfasser uns vor allem auf die „Vergebung unserer Sünden“ und sagt: „Der dein Leben vom Verderben erlöst und dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit!“ Wer das erfahren hat und darüber zu denken anfängt, wird gewiß auch danken können. Darum: „Lobe den Herrn meine Seele und was in mir ist, seinen heiligen Namen!“ Was ist in mir . . .? Im Herzen eines erlösten Menschen wohnt der Friede Gottes, das Glück der Seele, die Ruhe des Gewissens, die Gewißheit der Vergebung, die Hoffnung des ewigen Lebens, der Heilige Geist und die durch ihn gewirkten Früchte, u.s.w. Sollte ein Herz, mit solchem Reichtum angefüllt, nicht danken können?

Ein bedachter Prediger schenkte einem jungen Ehepaar am Tag ihrer Hochzeit ein wertvolles Gesangbuch und schrieb darein die Worte: „Niemals verstumme der Lobgesang in euren Herzen.“ In den sonnigen Tagen der Freude mag das nicht schwer sein; aber gibt uns der Herr nicht seine Gnade und sein Nahesein auch in den dunklen Tagen, und müssen wir es nicht lernen „allezeit und für alles“ zu danken?

Wir feiern wieder unseren Erntedanktag. Dieser Tag will uns insbesondere auf den Geber aller guten Gaben lenken, und uns zur besonderen Danksagung anregen. Zwar soll unser Dank nicht nur auf diesen Tag beschränkt sein, aber er erinnert doch an die eingebrachte Ernte, die uns wieder das tägliche Brot in Aussicht stellt. Wie gnädig hat der Herr wieder die Ernte behütet und den Fleiß des Landmanns gelohnt. Und welche große Bedeutung hat die jährliche Ernte für uns, und für die ganze Menschheit auf der Welt! Welche un-

Fortsetzung auf Seite 12



Jugendecke

Jugend, was wird deine Ernte sein?

Das Leben ist eine stete Abwechslung des Säens und des Erntens. Die Jugend ist die Saatzeit; ihr entsprechend wird die Ernte ausfallen. Um bestimmen zu können, wie unsere Ernte ausfallen wird, müssen wir in Betracht ziehen, was wir säen; denn „was der Mensch sät, das wird er ernten“ (Gal. 6, 7). Deshalb müssen wir die größte Vorsicht auf das Säen verwenden, denn eines Tages werden wir ernten. Wenn ein Landmann Unkraut sät, wird er davon Weizen ernten? Geht ein Bauer auf den Acker seines Nachbarn, um dort zu ernten, wenn seine Ernte mißraten ist? Also auch in unserem Leben. Wir können nicht eine Art Getreide säen und eine andere ernten; auch nicht ernten, was ein anderer gesät hat. Wir ernten, was wir säen.

Jemand mag die Frage aufwerfen: Wird Gott die Vergangenheit des Menschen vergessen, wenn er sich gründlich zu ihm bekehrt? Ja, wenn wir in Reue und Buße den Herrn um Vergebung unserer Sünden bitten, dann finden wir Gnade bei ihm, und er tilgt unsere Schuld. Ja, er ist so barmherzig, daß er ihrer nie mehr gedenken will und sie deshalb in das Meer der Vergessenheit versenkt. Jedoch zerstört die Begnadigung nicht die Einwirkungen und Folgen eines in der Sünde zugebrachten Lebens. Ein Vater wird die traurige Tatsache nicht ungeschehen machen können, daß seine Kinder durch sein Verschulden zu gottlosen Menschen aufgewachsen sind. Das wäre gewiß nicht der Fall, wenn er sie in den Wegen des Herrn erzogen hätte.

Vor einiger Zeit sagte ein Prediger, der schon viele Jahre Gott dient, daß er noch immer das ernte, was er in den Sünden seiner Jugend gesät habe. O ihr lieben jungen Leute, sträubt euch nicht gegen die lockende Stimme eures himmlischen Vaters, der euch heute die freimachende Gnade anbietet, auf daß ihr nicht dereinst mit Wehmut über ein verfehltes, verlorenes Leben blicken müßt! Die Ernte wird dem Säen entsprechend sein! Darum, stehet still und überlegt: Was wird die Ernte sein? Was säe ich durch meine Taten?

Oh, nehmt es ernst mit dieser Frage! Wisset, daß wir mehr ernten, als wir gesät haben. Der Landmann sät einen Scheffel Getreide und erntet viele Scheffel. So ist es auch in unserem Leben. Wir werden ein größeres Maß ernten, als wir gesät haben, und wer kann die Folgen ermessen? Wie viele unglückliche Menschen ernten schon in dieser Welt, was sie gesät haben; doch was wird die Ewigkeit für sie bedeuten, wenn sie die Liebe Gottes leichtfertig verschmäht haben? „Der Tod ist der Sünde Sold!“ Aber dieser Tod bedeutet keine Vernichtung, sondern die ewige Trennung des Sünders von Gott; er ist an den Ort verbannt, wo der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht verlöscht, wo die Seele unter furchtbaren Gewissensbissen die Folgen eines vergeudeteten Lebens ernten muß.

Wachet auf, ihr lieben Seelen, jung und alt! Kommet zum vollen Bewußtsein dieser furchtbaren Tatsache, daß das, was der Mensch sät, er einst ernten wird! „Wer Wind sät, der wird Un-

gewitter ernten“ (Hos. 8, V. 7). Wer Neid, Haß, Mißgunst und Rache sät, wird auch diese Dinge ernten, und zwar durch alle Ewigkeit, sofern er nicht davon in diesem Leben errettet wird. Wer Sünde sät und darin fortfährt bis ans Ende, wird das ewige Verderben ernten. O schreckliche Ernte! „Wer auf sein Fleisch sät, wird von dem Fleisch das Verderben ernten“, sagt die Schrift. Darum, liebe Seelen, sät nicht weiter den furchtbaren Samen der Sünde, sondern wendet euch mit bußfertigen Herzen zum Herrn, der nur allein kann durch sein Blut und seinen Geist die Macht der Sünde brechen, die Sünden vergeben und euch gänzlich freimachen. Nur dann könnt ihr guten Samen säen.

Weiter sagt die Schrift: „Wer auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten.“ Welch ein Unterschied! O wie herrlich, in diesem Leben auf den Geist zu säen und Früchte fürs ewige Leben zu zeitigen! Derjenige, der von Gott geboren, also eine neue Kreatur geworden ist, kann guten Samen säen, dessen Früchte niemals verwelken werden. Wer Gutes sät, wird Gutes ernten; wer Liebe sät, wird Liebe ernten, und zwar in viel größerem Maß, als er gesät hat. Seine Werke werden ihm nachfolgen in die Ewigkeit. Möchte sich doch jeder dem Worte Gottes gemäß prüfen, um auszufinden, welchen Samen er sät; denn wiederum sagt uns die Schrift in feierlicher Stimme: „Was der Mensch sät, das wird er ernten!“

**JUGEND, WAS WIRD
DEINE ERNTE SEIN?**

Zum Danken bereit?

„Saget Dank allezeit für alles Gott und dem Vater in dem Namen unseres Herrn Jesus Christus“ (Eph. 5, 20).

Zum Danken bereit? Ist das nicht eine seltsame Frage zum Erntedankfest? Seit Jahren sind doch die Lebensmittelläden in unseren Städten überreich mit den Früchten gefüllt, die in unserer Heimat oder in der weiten Welt wuchsen. Das Wirtschaftsleben ist bei uns in einem Maße aufgeblüht, wie wir es vorher nicht gekannt haben. Daher wurde bei uns die Zahl derer immer kleiner, die kärglich leben müssen, weil sie sich ihr täglich Brot nicht verdienen können. Haben wir da nicht Grund genug, um in Stadt und Land fröhlich Erntedankfest zu feiern?

Auf den Geber kommt es an

Aber sind wir wirklich bereit, Gott dem Vater allezeit und für alles zu danken? Dazu gehört mehr als eine gute Ernte und eine blühende Wirtschaft, auch mehr als genug Geld in der Tasche und reichlich Brot im Schrank. Zu diesem Danken sind nur Beschenkte bereit, die wissen, daß sie von Gott beschenkt sind aus lauter Güte und Barmherzigkeit ohn' all' Verdienst und Würdigkeit. Das wollen wir aber oft nicht wahrhaben. Oder wir vergessen es wieder überraschend schnell. Darum kommt es am Erntedankfest vor allem auf den Geber an. Ihn gilt es zu erkennen, ihm zu danken.

Von Gott befähigt!

Wie kommen wir zu dieser rechten Erkenntnis und zur Heilung von unserer Blindheit und Vergeßlichkeit? Luther sagt hierzu in der Erklärung zur vierten Bitte: „Wir bitten in diesem Gebet, daß er uns erkennen lasse und mit Danksagung empfangen unser täglich Brot.“ Mit dieser Bitte muß jedes Erntedankfest beginnen, damit wir Gott nicht zu einem freundlichen Mithelfer erniedrigen, dem



wir gerade noch ein freundliches Wort gönnen, sondern ihn wirklich ehren als den, „ohn' den nichts ist, was ist, von dem wir alles haben“.

Haben wir es nicht besonders nötig, uns mit dieser Erkenntnis beschenken und so zum Danken zürüsten zu lassen? Denn wir sind ein leistungsstolzes Geschlecht.

Nun ist es gewiß kein Unrecht, sich über seine wohlgelungene Arbeit zu freuen und unermüdlich zu forschen und zu planen, wie wir einer ständig wachsenden Menschheit das tägliche Brot schaffen können. Denn wir haben auch heute noch den Auftrag: „Macht euch die Erde untertan.“

Zweifellos hätte es furchtbare Hungersnöte auch in Europa gegeben, wenn nicht durch mancherlei neue Erkenntnisse und wichtige Entdeckungen die Erträge der Felder und Wiesen im Laufe des letzten Jahrhunderts erheblich gesteigert worden wären.

Ist das nun eine selbständige menschliche Leistung? Oder gilt auch für das, was in den Laboratorien entdeckt, auf den Saatgütern neu gezüchtet und in Versuchsanstalten sorgfältig erprobt

wurde: „Es geht durch unsere Hände, kommt aber her von Gott?“

Danken im Namen Jesu

Die rechte Antwort darauf gibt nicht unser Verstand, auch nicht unser frommes Gemüt. Gott selber schenkt sie uns, weil er in Jesus Christus sich in seiner Macht und Güte geoffenbart hat.

Darum kann unser Dank auch am Erntedankfest nur im Namen Jesu geschehen. Ihm verdanken wir, daß wir Gott als unsern Vater anrufen dürfen. Er hat uns das Kindesrecht erworben. Darum können wir Gott allezeit und für alles danken. Unser Erntedank ist nur dann echt, wenn er eine Strophe indem großen Loblied ist, das den Vater unseres Herrn Jesus Christus preist für allen Segen; mit dem wir durch ihn gesegnet sind.

Sind wir zu solchem Dank bereit, der nicht verstummt, sondern täglich vor Gott gebracht wird? Dann gehört dazu auch das Tischgebet, das in vielen Häusern verschwunden ist. Wir sollen es neu lernen: Wir leben aus den gebenden Händen Gottes. „Darum dankt ihm, dankt, und hofft auf ihn!“ E. W.

ZUM NACHDENKEN...

Der Herbst

Der Sommer hat Abschied genommen. Der Herbst, der Spätherbst sogar ist mit leisem Fluge dahergezogen. Der Kalender sagt's noch deutlicher das herbstliche Bild der Natur. Die Tage sind kürzer geworden. Die Tannenwälder sind dunkler gefärbt. Das Laub an den Bäumen zeigt ein wunderbares, anmutiges Farbenspiel. Traurig löst sich das Blatt vom Zweiglein und sinkt müde und leblos zur Erde nieder. Der fröhliche Gesang der Vöglein verstummt mehr und mehr; die bunten Sänger haben Heimweh bekommen und sind über die Berge nach ihrer südlichen Heimat gezogen. Ja, der Herbst hat Einzug gehalten. Er wird nicht besungen wie der holde Lenz, er ist ein zu ernster Mann. Er zeigt nicht das leuchtende Auge, den goldenen Kranz ums lockige Haupt und den elastischen Gang wie jener; würdevoll schreitet er daher, mit schwerer Last beladen. Im Lenz die Blüte, im Herbst die Frucht. Im Lenz die Hoffnung, im Herbst die Erfüllung. Im Lenz der Jubel, im Herbst gefaltete Hänfe und ein frohes Danklied zur Ehre Gottes. Im Lenz der Zauber, im Herbst die segensvolle Wirklichkeit. Ja, der Herbst bringt eine segensvolle Wirklichkeit. Davon zeugen Scheunen, Speicher und Keller. Davon zeugt der reichbesetzte Markt in der Stadt, der volle Korb und das gerundete Netz der vom Markt heimkehrenden Hausfrauen; davon zeugt jeder Tisch, um den sich hungrige Gäste setzen.

Die Herbstesglocken läuten uns ein mahnendes Wort ins Ohr. Blicke zurück auf die Frühlings- und Sommerjahre deines Lebens. An Aussaat in dein Herz und Leben, hat es nicht gefehlt; ist aber eine Ernte daraus erwachsen? Hast du Frucht getragen, dem Herrn zur Ehre, dir selbst zum Segen und deinem Nächsten zum Heil? Es herbstelt vielleicht in deinem Leben. Jahre des Heils liegen hinter dir;

sie sind so schnell dahingeflogen wie die letzten Sommermonate. Bist du selbst eine reife Frucht geworden, ein Gottesmensch, ein Glaubensmensch, ein Gebetsmensch? Der Herbst mahnt zur Rückkehr und zur Einkehr. Er mahnt auf die Fußspuren Gottes im eigenen Leben zu achten und dann Dank zu opfern ihm, der uns mit seinem Segen überschüttet hat. Der Herbst mag uns auch an Versäumnisse aller Art erinnern. Wie manche Heilstunde mag unbeachtet und unbenutzt dahingegangen sein. Oft, auch zu oft mag das menschliche Herz dem Bösen statt dem Herrn zugeneigt gewesen sein. Wie oft mag es geschehen sein, daß wir nicht Liebe säten und darum nun auch nicht Liebe ernten können? Und geschah es nicht auch, daß wir die Stimme des guten Hirten überhörten und Trugbildern nachjagten? War nicht oft der Sinn nach unten statt nach oben ge-



richtet? Haben wir nicht vielfach mehr Interesse für das gezeitigt, das auf Erden ist, als das, was droben ist? Der Herbst mahnt zur Einkehr, zur Beugung, zur Buße; er mahnt, kehre zurück in die Retterarme Christi und ans Herz des Vaters, der nach seinem Kinde ausschaut.

Der Herbst läutet den Winter ein. Wer weise ist, sorgt für den Winter. Wie arm ist der, der im Sommer wohl für Flitter und Tand gesorgt hat, aber nicht für eine warme Kleidung im Winter, nicht für Brennmaterial für den Ofen, nicht für einen Vorrat auf den Tisch! Und ärmer noch ist, wer nicht gesorgt hat für den Winter seines Lebens und nicht an den letzten Feierabend gedacht hat! Darum sagt Fr. Woike:

*„Wandrer, muß dein Feld bereiten.
Nutz' die kurzen Erdentage,
daß dein Acker Früchte trage,
für die langen Ewigkeiten.“*

Fortsetzung von Seite 9

sagbar tiefe Nöte und Katastrophen würden entstehen, wenn die Ernte einmal ausbliebe! Doch hat sich unser Herr selbst an das Gesetz gebunden und gesagt: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“ (1. Mos. 8, 22). Wie treu und gnädig hat der Herr diese Verheißung bisher eingehalten, und jedes Stücklein Brot, das wir auf unserem Tisch haben, weist auf seine ewige Güte und Treue zurück. Darum: „Lobe den Herrn, meine Seele und danke ihm mein Herz, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat.“

Die Dankesschuld ist eine Schuld, die niemand von uns abtragen kann, und die auch niemanden abgenommen wird. Darum mache es dir zum Vorsatz dem Herrn zu danken und achte darauf, daß das Lob des Herrn in deiner Seele nicht verstumme. Gottes Wort sagt: „Alles, was Odem hat, lobe den Herrn“, und damit bist auch du gemeint. Amen.

Ich vergaß, dir zu danken

„Johnny, hast du dich bei Tante Martha schon für dein Geburtstagsgeschenk bedankt? Sie hat dir etwas sehr Schönes geschenkt, das weißt du doch.“

„Nein, noch nicht Mutter.“

„Das solltest du aber. Immerhin hat sie dir etwas geschenkt, was du unbedingt haben wolltest. Wenigstens bedanken könntest du dich.“

„Ja, Mutter, aber sie war doch noch nicht da!“

„Keine Entschuldigung, Johnny. Du weißt, du kannst sie anrufen. Schließlich haben wir ja ein Telefon. Du brauchst nicht zu warten, bis du sie einmal siehst.“

„Ich habe es halt vergessen, Mutter.“

*

Mein Mann hätte schon längst dasein müssen! War etwas passiert? Ich blickte auf das Telefon. Wenn es nur endlich läutete! Aber wenn sich dann das Krankenhaus meldete? Wenn er einen Unfall gehabt hätte?

„O, lieber Herr, bitte laß ihn heil nach Hause kommen! Bitte laß ihm nichts geschehen!“ betete ich, während ich unruhig auf und ab ging.

Da hörte ich das Geräusch eines Wagens. Als es näher kam, hielt ich den Atem an. „Gib, daß er es ist, Herr.“ Der Wagen bog in unsere Einfahrt. Ich atmete erleichtert auf.

Doch weil ich nur ein Mensch bin und die Spannung vorüber war, schalt ich meinem Mann, daß er so gedankenlos war und mich nicht angerufen hatte. Warum mußte er mir solche Angst einjagen? Wenigstens war ihm nichts geschehen, er war wieder da.

Aber – ich vergaß, dir dafür zu danken, Herr!

*

Ich saß am Bettrand und sah, wie sich mein Kind im Fieber hin- und herwarf. Die Tage der Ungewißheit kamen mir wie eine Ewigkeit vor. Aber ich konnte gar nichts tun. Ich konnte nur dasitzen, warten – – und beten.

Unser Kind wurde wieder gesund. Die Stunden und Tage der angstvollen Sorge waren vorüber. Ich konnte mir kaum noch vorstellen, daß es sie je gegeben hatte. Ja, es war wieder alles in Ordnung.

Aber – ich habe dir nicht dafür gedankt, Herr!

*

„Du wirst dich operieren lassen müssen, Elaine“, sagt der Arzt, dem ich vertraute und der mir gleichzeitig ein guter Freund war.

Am Nachmittag vor der Operation lag ich auf der Krankenstation. Außer mir war das Vierbettzimmer leer. „Lieber Gott, laß es nicht zu schlimm werden. Hilf mir, daß ich nicht klage, und gib, daß mir die Schmerzen nicht zuviel werden.“

Ich tauchte aus der verschwommenen Welt des Dämmer Schlafes auf. Die nächsten Tage waren schmerzhaft und nicht sehr angenehm. Doch es war nicht so unerträglich, wie ich befürchtet hatte.

Aber – ich habe dir nicht dafür gedankt, Herr!

*

Noch eine Beförderung und ich hätte eine gute Lohnstufe erreicht. Wenn ich nur noch diesen einen Schritt schaffen würde, gäbe ich mich zufrieden.

„O Herr, hilf mir nur dieses eine Mal, meinen Willen zu bekommen. Nur diese eine Beförderung, dann bin ich zufrieden.“

Mein Traum ging in Erfüllung.

Aber – ich vergaß, dir dafür zu danken, Herr!

*

Eines frühen Morgens fuhren wir eine schmale Straße entlang. Hinten im Wagen schiefen unsere drei Kinder. Auf einem glitschigen Wegstück gerieten wir ins Schleudern und glitten hinterrücks fast zwei Meter tief den Damm hinunter. „Bewahre uns, Herr. Halte deine

Hand über uns! Hilf, daß sich der Wagen nicht überschlägt.“

Der Wagen blieb auf allen vier Rädern stehen. Wir blickten uns schweigend an.

Aber – – wir vergaßen, dir zu danken, Herr.

*

Lachend gingen meine beiden Kinder und ich die Geleise entlang. Ich war so sehr damit beschäftigt, auf den Schienen mein Gleichgewicht zu halten, daß ich auf nichts sonst acht gab. Plötzlich drehte ich mich. Da, um die Kurve, ganz dicht hinter uns, lautlos und unaufhaltsam rollte der Nachmittagszug auf uns zu. Mein Sohn und ich sprangen zur Seite, während meine Tochter zur anderen Seite abwich – zur Straßenseite hin.

„O Herr, laß ihr nichts passieren! Bitte laß sie nicht den Damm auf die Fahrbahn hinunterfallen. Bitte, bitte!“

Der Zug donnerte an uns vorüber, und da stand meine Tochter, wohlbehalten und mit einem Lächeln auf dem Gesicht. Still, etwas gedämpft, gingen wir weiter.

Aber – wir haben dir nicht gedankt, Herr.

*

Ich war sehr krank. Eine Zeitlang dachte ich, ich würde nicht durchkommen. Als ich so im Bett lag, fiel mir ein, wie wenig ich für meinen Herrn getan hatte.

„Lieber Herr, wenn du mir noch einmal das Leben läßt, will ich für dich arbeiten. Ich will alles für dich tun. Nur laß mich noch ein bißchen leben, Herr. Ich will dir in Demut dienen.“

Bald war ich wieder gesund, und ich fühlte mich wohler denn je. Aber ich habe dir nicht besser gedient, Herr. Ich fand keine Zeit, in der Gemeinde mitzuarbeiten. Ich war zu sehr mit anderen Dingen beschäftigt.

Ich gebe zu – ich vergaß, dir zu danken, Herr.

Ruth L. Duerr

Von der Freude in der Ernte

**„Vor dir wird man sich freuen,
wie man sich freut in der Ernte,
wie man fröhlich ist, wenn man
Beute austeilt.“** Jesaja 9. 2

Unser Bibelwort redet von Freude und Jubel, nämlich von der Freude in der Ernte. „Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freut in der Ernte!“ Er spricht damit eine tiefe Wahrheit aus. Von jeher war das Ernten für den Menschen eine frohe, beglückende Angelegenheit. Schon im alten Israel war Freude und Wonne auf dem Felde, wenn man sich zum Ernten anschickte.

Dann hallten die Abhänge der Berge und der Weingärten wider vom Jauchzen und Rufen fröhlicher Leute (Jes. 16, 10; Jer. 48, 33). Auch der Psalmist weiß um solche Freude in der Ernte, wenn er sagt: „Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben“ (Ps. 126, 6). „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten“ (Ps. 126, 5). Diese freudige Bewegtheit der Menschen in der Erntezeit hat sich seit dem Altertum bis in unsere Tage hinein erhalten. Überall hat der Beginn und der glückliche Abschluß der Ernte zu Bräuchen geführt, in denen die Dankbarkeit und die Freude über den Abschluß des Wachstumsjahres zum Ausdruck kommen. Viele der früheren Erntebräuche sind zwar in unseren Tagen der Mechanisierung in der Landwirtschaft fast völlig zum Opfer gefallen. Das ist schade. Was aber geblieben ist, ist die Tatsache, daß das Ernten in Feld und Garten auch heute eine fröhliche und frohmachende Sache darstellt. Das alte Wort gilt immer noch: „Man freut sich in der Ernte!“ Warum ist das so? Weshalb gehören Freude und Ernte zusammen? Wir wollen jetzt et-



was in diese Zusammenhänge hineinsehen und damit zum Abschluß des Erntejahres 2000 unsere Herzen auf den Ton der Freude stimmen lassen.

Ich beginne mit dem Nächstliegenden. Die Freude in der Ernte entzündet sich ganz natürlich an den Ernteerträgen, an den Früchten des Feldes und des Gartens. Das erfährt in erster Linie der Landmann, dessen eigentliche Arbeit neben andern im Säen und Ernten auf dem Felde besteht, Paulus sagt ja: „Es soll aber der Ackermann, der den Acker baut., die Früchte am ersten genießen!“ (2. Tim. 2, 6). Doch kann das auch jeder erfahren, der so nebenbei einen kleinen Pflanzplatz bearbeitet. Es ist einfach eine Freude, ernten zu dürfen. Ist doch der Ernte in allen Fällen eine ernste und oft mühsame Arbeit vorausgegangen. Dazu sind die Umstände, die die keimende und reifende Saat gefährden und die der Bauer nicht in Händen hat, mannigfach und zahlreich.

Um so größer ist die Freude in der Ernte. Ein Baum voll leuchtender Äpfel — das ist einfach eine Sache der Freude! Ein Garbenfuder, das durch das Tor der Tenne schwankt, ist Anlaß zur Freude! Ein Berg voll goldener Trauben ist eine Sache der Freude! Die reifen Kartoffeln aus dem dunklen Schoß der Erde purzeln zu sehen, ist eine Freude. Man muß das selber erlebt haben, um die

Freude mitzuempfinden, die solches Ernten auslöst. So entzündet sich die Freude in der Ernte an dem Ertrag der Arbeit, an den Ernte-Erzeugnissen. Wer angesichts seines Erntesegens keine Freude mehr empfindet ist irgendwie krank, auch wenn er von Gesundheit strotzt.

Die Freude in der Ernte erinnert uns an die Güte Gottes. Sie führt uns zurück zu ihrem Spender und Geber, dem lebendigen Gott. Wenn auch die Freude an einer guten und reichen Ernte selbstverständlich sein soll, so ist es doch nie die Ernte selber. Der biblische Glaube führt alle gute Gabe im großen und im kleinen auf Gott zurück. Es sind gerade die Propheten des alten Bundes gewesen, die ihr Volk immer wieder ermahnten, die Güter des Landes ja nicht etwa irgendeinem Naturgott zu verdanken, sondern einzig und allein dem Gott Himmels und der Erde. Es wird erzählt, daß ein weithin bekannter Mann, der vom Lande stammte, einen wichtigen Erinnerungstag seines Lebens feierte. Dazu hatte er viele Freunde und hochstehende Persönlichkeiten eingeladen. Der geräumige Festsaal füllte sich bis auf den letzten Platz. Wertvolle Dankeszeichen bedeckten den reichen Gabentisch. Plötzlich aber war der Gastgeber verschwunden. Er hatte sich für Augenblicke in sein Zimmer zurückgezogen. Da

lag vor ihm selbstgebackenes Bauernbrot. Er selber aber las einen Brief seiner alten, schlichten Mutter, die ihm schrieb: „Mein lieber Sohn! Du wirst an Deinem heutigen Ehrentag viele Deiner Freunde um Dich sehen, und allerlei Geschenke werden Deinen Gabentisch decken. Ich sende Dir hier ein einfaches Bauernbrot, das ich Dir selber gebacken habe wie einstens, als Du noch ein kleiner Junge warst. Ich weiß, Du warst immer hochofrennt, wenn ich Dir eine Scheibe davon gab. Mit beiden Händen nahmst Du sie entgegen. Möge dieses Brot am heutigen Tage Deine Gedanken an die Stätte Deiner Kindheit zurückklicken, und mögest Du Gottes und Deiner alten Mutter nicht vergessen!“

Und wirklich, dieser Gruß war dem Manne auch besonders teuer. So weckt auch die Freude in der Ernte dort, wo man Gott und sein Wort ernst nimmt, das Gemerk für Gottes Güte. Es ist zwar erschütternd, daß so viele Leute heute das noch nicht gemerkt haben. Sie haben auch durch die schweren Jahre hindurch nicht gelernt. Die Zeit eilt dahin, unaufhaltsam, und was haben wir dazugelernt? Sind wir so weit, daß wir von Herzensgrund bekennen können: „Herr, deine Güte reicht, soweit der Himmel ist und deine Wahrheit, soweit die Wolken gehen!“ „Alle gute und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts.“ Diese unverdiente Gottes- und Vatergüte ist uns Grund zu großer Freude. Darum hat Fr. v. Bodelschwingh einmal den Satz geprägt: „Wenn wir auf Gottes Worte hören und Gottes Werke tun, dann wird unser ganzes Leben ein nie endendes Erntedankfest.“

Die Freude in der Ernte löst unsern Dank an den Schöpfer aus. Wenn wir daran denken, wie groß Gottes Güte gegen uns ist, dann wird aus solchen Überlegungen zur Zeit der Ernte freudiger Dank. Es ist noch immer Gottes Güte und Barmherzigkeit gewesen, die uns Menschen in unserm Trotz in unserer Ablehnung, in unserer Gegnerschaft gegen den Herrn unseres Lebens überwältigt hat. Wir spüren, daß Gott sich nicht

mit einigen Dankesworten begnügt, sondern mehr haben will. Martin Luther sagte einmal: „Gott verlangt nicht das Unsrige, sondern uns.“ Er will dich und mich zum Eigentum haben. So aber wird die Dankbarkeit zum Opfer, zur Hingabe. Das Erleben von Gottes Vatergüte macht das Herz weit zum Bruder hin und für Gottes Sache. Sonst stimmt wieder etwas nicht bei uns. In Israel hatten zur Zeit der Ernte gerade auch Arme, Witwen und Waisen gute Tage. Man ließ auf den Feldern reichliche Nachlese für sie übrig. Das Gesetz gebot sogar, daß am Segen Gottes auch die Armen und Fremden Anteil haben sollten. So durfte man das in der Ecke des Ackers stehende Getreide nicht schneiden und eine aus Versehen liegengebliebene Garbe nicht holen. Auch war es, solange die Frucht im Acker nicht geschnitten war, einem Vorübergehenden erlaubt, Ähren auszuraufen, einem Ochsen, der drosch, das Maul nicht zu verbinden. Dreimal im Jahr sollten alle Männer vor Gott erscheinen, im Frühjahr vor Beginn der Ernte, im Sommer nach dem Abschluß der Obst- und Weinlese. Dabei durfte keiner mit leeren Händen vor Gott erscheinen, sondern hatte Abgaben von der Ernte mitzubringen. So wirkte sich die Freude in der Ernte in dankbarem und freudigem Geben aus. „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.“ Kennst du es auch, dieses freudige Geben in der Ernte deines Lebens?

Die Freude in der Ernte äußert sich im Loblied, im Gesang. Freude und Gesang als Lohnpreis der Güte und Treue Gottes gehören zusammen. Es kann gar nicht anders sein. Ich glaube, daß wir das recht verstanden haben, wenn wir unsere Erntedanktage immer mit einem Gesang-Gottesdienst verbinden. Überall, wo ich Prediger war, haben wir den Danktag mit Gesang gefeiert. Wahrhaftig: In der Ernte singt man! Die Freude in der Ernte löst das Loblied zu Gottes Ruhm aus.

Die Freude in der Ernte weiß um eine herrliche Gewißheit. „Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freut in der

Ernte“ (Text). Die Freude in der Ernte ist hier Bild für die Heilsfreude, die Freude des Menschen, der durch Christus mit Gott versöhnt ist und Frieden mit Gott hat. Die Liebe Gottes ist ausgegossen durch den Heiligen Geist in sein Herz; er weiß sich geliebt von Gott und getragen von seiner Barmherzigkeit. In solcher Gewißheit aber weiß er auch, daß die Ernte seiner Glaubenssaat einmal Freude sein wird. Wer mit Christus verbunden lebt, sät auf den Glauben. Er sät auf den Geist. Und solcher Glaubens- und Lebenssaat verheißt das biblische Gotteswort eine Freudenernte. „Wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten“ (Gal. 6, 8). Kennst du diese Freude vor dem Herrn, die Heilsfreude? Weißt du um die herrliche Gewißheit des Glaubens, das Christus deine Hoffnung ist?

Die Freude in der Ernte schaut aus auf den großen Erntetag Gottes. Das ist die Schau, die eigentlich unser Bibelwort enthält. Hier wird uns vom Messias und seinem ewigen Reich gesagt. Christus, der König, wird am Ende der Tage eine herrliche Ernte einbringen. Groß und wundersam wird der Ertrag seines Erlösungswerkes sein. Und die Herrlichkeit Gottes und seines Christus wird aller Welt offenbar werden, das wird ein unbeschreiblicher Erntetag sein. Gerade das dürfen wir nicht vergessen, wenn wir Erntedankfest feiern und uns freuen in der Ernte. Die Welt geht mit gewaltigen Schritten ihrer Ernte entgegen. Es ist die Ernte, von der Johannes in der Offenbarung sagt, wo der Engel mit gewaltiger Stimme ruft: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte, denn die Zeit zu ernten ist gekommen. Denn die Ernte ist dürre geworden“ (Offb. 14, 15). Darum auch warnt Paulus: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Was der Mensch sät, das wird er ernten“ (Gal. 6, 7). Der Same, den wir hier ausgestreut haben, in unserm Beruf, in unserm Umgang mit den Mitmenschen, wird drüben aufgehen. Das gibt der Saatzeit, in der wir hier leben, eine ewige Bedeutung und erfüllt uns mit dem Bewußtsein einer täglichen

Verantwortung. Wie wird deine Ernte sein, wenn Gott nach der Frucht deines Lebens sucht?

„Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freut in der Ernte.“ Der große Kirchenvater Chrysostomus hat einmal gesagt: „Wir haben beständig ein Fest.“ Er meinte damit den Christumenschen. Ich glaube, daß das besonders vom Dankbaren gilt. Der Dankbare hat im-

mer ein Fest. Je mehr er dankt, desto fröhlicher wird er. Es ist die Freude an Gott, die Freude des Heils, die ihn erfüllt. Kennst du diese Freude auch? Die Freude „vor dem Herrn“? Sie ist die größte und die tiefste Freude, die dem Sterblichen zuteil wird. Sie ist in Christus auch für dich da. Ruhe nicht, bis sie auch die Freude deines Lebens geworden ist!

K. H.

Bericht von der Pfingstkonzferenz im Schützenhof in Herford

Der Treue Gottes ist es zu verdanken, daß wir auch in diesem Jahr 2000 auf reich gesegnete Pfingstgottesdienste zurückschauen dürfen. Seit 1949 stand diese Konferenz jedes Jahr unter dem Segen Gottes und wurde von vielen Besuchern aufgesucht und geschätzt.

Schon zeitig schauten viele Kinder Gottes mit der Bitte zum Himmel auf: Herr, schenke uns deinen Segen. Was wäre das Zusammensein des Volkes Gottes ohne die Gegenwart Gottes! Rückblickend können wir nun sagen: Der Herr ist treu, gut und barmherzig und hält seine beglückende Zusage: „Ich will unter ihnen wohnen und unter ihnen wandeln und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein“ (2. Kor. 6, 16). Nichts kann die Nähe des großen Gottes, noch das Wirken des Heiligen Geistes ersetzen.

Gott braucht auch seine Boten, die die biblischen Wahrheiten immer wieder seinem Volk verkündigen. Wir sind sehr dankbar, daß Gott auch dafür sorgte. Er führte Bruder Nimz aus Mexiko in unsere Mitte und bewahrte auch Bruder Lange auf dem Weg von Kasachstan, wo er drei Wochen unterwegs war und Versammlungen hielt. Auf der Heimreise zurück nach Kanada, machte er in Deutschland eine Unterbrechung, so daß auch er uns mit dem Wort Gottes dienen konnte. Die zwei Brüder befähigte Gott, daß sie uns geistgesalbte Botschaften bringen konnten. Für Bruder Lange war

es das erste Mal, Pfingsten in unserer Mitte zu sein.

An der Stirnwand im großen Saal des Schützenhofes fanden wir die Worte als ein Motto angebracht: „Ströme lebendigen Wassers.“

In der ersten Stunde wurden wir hingewiesen, daß es darauf ankommt, wie wir als Zuhörer unter dem Wort Gottes sitzen, und daß der edle Same des Wortes Gottes auf einen zubereiteten Herzensboden fallen muß, um Frucht bringen zu können. So ist es ausschlaggebend, daß wir das Wort Gottes hören und bewahren. Die Zuhörer im Haus Kornelius waren durch Fasten und Beten vorbereitet. Unvergeßlich bleibt uns, daß Jesus Christus die Vorrangstellung haben soll und muß in unserem Leben.

Auf's neue wurde uns die Wichtigkeit der Heiligung für ein jedes Gotteskind ans Herz gelegt, und auch der biblische Weg dahin gezeigt. Die Gemeinde in der Morgenzeit wurde durch den Heiligen Geist regiert und geführt. Mit ihm werden wir durch alle Wirnisse dieser Zeit hindurchkommen, wir können auch allem ungeistlichen Wesen Widerstand leisten und bewahrt werden. Ja, der Heilige Geist ist es, der das Volk Gottes einigt. Er macht uns zu Zeugen, denn alle Welt soll ja das Wort Gottes hören. Die ersten Christen waren zu einer Kämpferschar zubereitet, sie brachten denen, die Jesus gekreuzigt hatten, keinen Haß entgegen.

In Jesus wurde uns die Höhe und Breite der Liebe Gottes gezeigt, und daß aus Liebe zum Heiland unser ganzes Leben ihm zum Opfer gebracht sein muß. In aller Zerrissenheit heute und mancher Trübsal brauchen wir ein großes Maß der göttlichen Liebe. Die Liebe muß uns dringen. Je kleiner und reiner wir sind, umso größer wird Gott uns. Wir wurden ermahnt nicht vom graden Weg abzuweichen, weder nach rechts noch nach links.

In der letzten Stunde wurde es uns groß, daß wir in allen Stürmen und veränderlichen Zeiten einen wunderbaren Halt in Gott haben. Menschen verändern sich, doch Gott bleibt derselbe. Er sagt uns in Maleachi 3, 6: „Ich bin der Herr und wandle mich nicht.“ Sein Reich ist ein ewiges Reich, aber es muß in uns sein und wir müssen dem Herrn ganz übergeben sein. Die Zeit ist kurz, die uns noch zur Verfügung steht, der Herr wird bald erscheinen, um sein Volk heimzuholen.

Eine große Freude war es für uns alle, daß wir Bruder Goglin in seinem hohen Alter noch in unserer Mitte haben durften. Wenn er uns auch das Wort Gottes nicht mehr verkündigen konnte, doch sein Gebet wird uns unvergeßlich sein.

Ja, rückblickend dürfen wir sagen, daß Gott uns reichgesegnete Stunden und Tage schenkte, wo wir von dem lebendigen Wasser schöpfen konnten. Wir durften unter einem offenen Himmel verweilen. Der Heilige Geist war spürbar in unserer Mitte. Menschen suchten Hilfe für ihre Seele und andere brachten sich selbst Gott zum Opfer. Mit dankerfülltem Herzen und neuem Mut und Freudigkeit durften die Kinder Gottes heimwärts ziehen. Möge Gott einem jeden helfen an seinem Platz ein Segen zu sein. Dem Herrn sei alle Ehre, denn er gab seine Gnade in diesen Pfingsttagen. Möge er uns in der Zukunft immer wieder solche belebenden und erquickenden Tage schenken.

Eure geringen Geschwister im Herrn
W. und I. Gutbrot

Zeugnis

Hiddenhausen, Deutschland

*„Lobe den Herrn, meine Seele, und
vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat:
der dir alle deine Sünden vergibt und
heilet alle deine Gebrechen, der dein
Leben vom Verderben erlöst, der dich
krönnet mit Gnade und Barmherzigkeit.“
Psalm 103, 2 und 3*

Mit David möchte auch ich in diese Worte einstimmen, auch mein Herz ist voller Dankbarkeit Gott gegenüber und ich finde nicht Worte ihm gebührend zu danken. Man kann ihm auch nie genug danken und so wird wohl die ganze Ewigkeit damit ausgefüllt sein.

Ich danke Gott immer wieder für die Erlösung; denn nur er konnte meine Sünden vergeben und meine Gebrechen heilen. Je älter ich werde, um so größer und wertvoller wird mir die Erlösung. Alles auf dieser Erde ist ja vergänglich. Wenn ich zurückschaue, sehe ich nur Gottes Gnade und Barmherzigkeit, ja, sie war alle Morgen neu. Wie sollte ich ihm nicht danken. Es tut mir leid, wo ich ihm nicht gebührend vertraut habe; denn Gott hätte sicher noch gern im größeren Umfang seine Wunder kund getan.

Es war wohl Ende November im Jahr 1998, ich kam nach einer Operation wieder heim und war dankbar, daß ich wieder so weit genesen war. Nach kurzer Zeit stellten sich aber innere Blutungen ein. Der Arzt, der mich untersuchte, meinte: „Wahrscheinlich müssen Sie noch einmal operiert werden.“ Das war ein Schlag für mich. Ich ging wieder heim und betete ernst zu Gott, auch mein Mann und andere Geschwister taten das gleiche. Bruder Siebert, der in der Zeit bei uns war, salbte mich nach Jakobus 5. Gott hat mir wunderbar geholfen, das Blut hörte auf und ich brauchte nicht wieder ins Krankenhaus. Meine Hausärztin sagte später, als sie mich untersuchte: „Frau Gutbrot, Sie können aber dankbar sein, daß alles so gut geworden ist.“ Ich erzählte ihr dann daß Gott mir geholfen habe, und ernstlich gebetet wurde.

Ich möchte Gott immer wieder danken und nicht vergessen, was er Gutes an mir getan hat. Er gab mir immer die nötige Kraft zu meinem Tagewerk und hat viele Nöte abgewendet. Mein fester Entschluß ist Gott treu zu dienen, solange er mir die Kraft und das Leben schenkt.

Eure geringe Schwester im Herrn,
Inge Gutbrot

Entschlafen



Herford, Deutschland

„Selig sind die Toten,
die in dem Herrn sterben.“

Am 3. Juli 2000 nahm der Herr nach seinem weisen Rat unseren lieben Glaubensbruder

EDUARD JAPS

aus dieser Zeit zu sich in die Ewigkeit.

Bruder Japs wurde seinen Eltern Pauline und Friedrich Japs am 8. März 1928 in Adamov, Gebiet Shitomir, Ukraine, geboren.

Als Bruder Japs zehn Jahre alt war, traf ihn und seine Eltern, wie viele andere Familien, das schwere Los, die Heimat in kurzer Zeit zu verlassen. Alle, die das gleiche Schicksal durchleben mußten, wissen um die Nöte und Beschwerden solch einer Verschleppung. Es war in dem Jahr 1938 als sie dann endlich in Kasachstan, in dem Dorf Krupskij, Gebiet Taldy-Kurgan, ankamen. Hier verlebte Bruder Eduard seine Kindheit und Jugend. Später arbeitete er als Kraftfahrer in der Kolchose.

Im März 1952 verheiratete sich Bruder Japs mit Irma Freiter, in ihr fand er eine treue Lebensgefährtin. Gott schenkte ihnen acht Kinder, von ihnen verstarben zwei im frühen Kindesalter und ein Sohn ging dem Vater im Tod voraus.

Es folgten harte und schwere Jahre voller Mühe und Arbeit. Neben der täglichen Arbeit auf der Kolchose, mußte

das Haus und die eigene Wirtschaft versehen werden.

Es ist so wunderbar zu sehen wie Gott über allem waltet. In Not und äußerer Unfreiheit versucht er sein Reich zu bauen. So fanden sich schon im Anfang der fünfziger Jahre in diesem Dorf Krupskij treue Kinder Gottes zusammen, die die biblische Lehre der Gemeinde Gottes erkannt hatten. Bruder Japs seine liebe Frau fand Frieden im Blut des Lammes. Fortan folgte sie in aller Treue dem Herrn nach und war ihrem Mann ein gutes Vorbild. Im Lauf der Jahre wuchs die Gemeinde so daß sich zirka 100 Geschwister in verschiedenen Häusern und zu verschiedenen Zeiten versammelten.

Die Jahre vergingen sehr schnell. Im Zug der Einwanderung in die Bundesrepublik traf auch Bruder Japs die Entscheidung, mit seiner ganzen Familie 1989 nach Deutschland einzuwandern. Gott ließ es ihnen gelingen schon 1991



in ihr eigenes Heim in Eikum bei Herford einzuziehen. Bruder Japs arbeitete mit seinen Söhnen unermüdlich, um alles wohnlich einzurichten.

1994 traf ihn ein schwerer Schlag, als Gott seine treue Ehegattin von seiner Seite nahm. Ihre vielen Gebete und ihr gutes Vorbild waren aber nicht umsonst. Gott redete zu Bruder Japs seiner Seele und seit 1995 besuchte er die Gottesdienste der Gemeinde Gottes in Herford. Groß war die Freude als seine Seele Pfingsten 1998 Gott suchte und Vergeltung seiner Sünden fand. Seitdem folgte er treu dem Herrn und ließ sich auch biblisch taufen. Petrus sagt: „Die Geduld unsers Herrn achtet für eure Seligkeit.“ Wie gut war es doch daß Bruder Japs die rettende Hand des Heilandes noch rechtzeitig ergreifen konnte; denn nie-

mand wußte daß bald eine schwere Leidenszeit in sein Leben kommen würde. Wohl vier Monate verbrachte der Bruder zu Anfang dieses Jahres im Krankenhaus. Seinem schweren Krebsleiden gingen zwei Operationen voraus. Obwohl eine Zeit sich gute Hoffnung auf Genesung zeigte, hatte Gott es doch anders beschlossen. Seit Ende Mai wurde er aus dem Krankenhaus unheilbar entlassen und wurde von den Kindern sehr gut betreut.

Sooft wir Bruder Japs in seiner Leidenszeit besuchten, war er freudig in seinem Gott. Er hatte sich ganz in Gottes Hände gelegt und fürchtete sich nicht vor dem Tod. Am 3. Juli 2000 setzte Gott seinem arbeitsreichen Leben ein Ende und nahm ihn auf in sein ewiges Reich, er erreichte somit ein Alter von 72 Jahren.

Um sein so schnelles Hinscheiden trauern seine Söhne: Theodor, Waldemar, Eduard, Viktor und Reinhold mit Familien, ein Bruder, Verwandte und Bekannte. In der Gemeinde werden wir sein leuchtendes Angesicht sehr vermischen, doch wir trauern nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Möge der Gott des Trostes alle Leidtragenden reichlich trösten.



Es hat dem allmächtigen Gott gefallen unsere Schwester im Herrn

ROSALIJE KLAUSE
geb. Burchard

am 30. 6. 2000 morgens um 4.00 Uhr zu sich in sein ewiges Reich zu nehmen. Die Entschlafene wurde am 21. 11. 1907 im Wirowka, Gebiet Chitomir, Ukraine, geboren. Ihre Kindheit und Jugendzeit verbrachte die Verstorbene in diesem Dorf Wirowka. Sie wuchs in einer Familie von fünf Kindern auf. Beschäfti-

gung fand sie immer an einem Webstuhl.

Im Jahr 1928 verheiratete sie sich mit Rainhold Klause. Nur 14 Jahre waren ihnen im gemeinsamen Leben geschenkt. Gott vertraute ihnen fünf Kinder an, von denen zwei Kinder im Kindesalter im Tod der Mutter vorausgingen.

Das Jahr 1936 brachte für die Familie Klause eine schwere Wende. Gab es bis dahin auch Not, so sollte die Not doch noch viel größer werden. Innerhalb von 24 Stunden mußten die deutschen Familien das Land verlassen. Die ungewisse Reise war sehr beschwerlich und es dauerte lange, bis sie endlich in der Steppe von Kasachstan abgeladen wurden. Das Dorf Podlesnoje, im Gebiet Kokchetaw, sollte für viele Jahre nun ihre Heimat werden. Einige kasachische Familien wohnten hier schon. Die deutschen Leute sahen wie sie ihre Art Jurten gebaut hatten und sahen es für gut an, für sich auch solche zu bauen, um in dem nahenden Winter überleben zu können und so gut wie möglich geschützt zu sein. Von 1936 bis 1989 lebte Schwester Klause mit ihren Kindern in diesem Dorf. Die deutschen Menschen waren fleißig und durch Gottes Hilfe bauten sie langsam ein neues Dorf auf.

Es waren nur wenig Jahre vergangen als man 1942 ihren Mann von ihrer Seite nahm und er in ein Zwangsarbeitslager gebracht wurde. 1954 entließ man ihn als einen schwerkranken Mann, nur noch 39 Tage konnte er bei seiner Familie verbringen, bevor Gott ihn in die Ewigkeit abberief.

Das Leben der Schwester Rosalije war sehr bitter, als Witwe stand sie nun mit ihren Kindern allein im Leben; doch Gott hatte acht auf sie. Sicher wird sie auch in den schweren Stunden ihres Lebens zu Gott aufgeschaut haben.

In dem Dorf Podlesnoje gab es Christen, die sich zur Gemeinde Gottes zählten und in der Wahrheit wandelten. Sie versammelten sich heimlich in Wohnhäusern, weil sie verfolgt wurden. Die Schwester Rosalije fand in ihrer Mitte Vergebung im Blut Jesu und den Frie-

den für ihre Seele. Sie ließ sich auch bald nach ihrer Bekehrung biblisch taufen. Nun hatte sie in den schweren Lebenslagen einen Halt in Gott gefunden. An diesen Gott hielt sie sich auch weiter im Leben bis Gott sie heimrief. Die Versammlungen, die klein angefangen hatten, vergrößerten sich so daß schon um das Jahr 1989 zirka 100 Seelen sich in den verschiedenen Häusern zusammenfanden.

Im Jahr 1989 wanderte die Schwester mit ihren Kindern nach Deutschland ein. In Voerde, in der Nähe von Dinslaken, fand die Mutter und ihre zwei Töchter wieder ein Zuhause. Sie wohnte dort mit ihrer jüngsten Tochter Anna in ihrem Heim. In den letzten Jahren in Kasachstan war die Mutter schon etwas gehbehindert, doch wurde es in den folgenden Jahren nicht besser, sondern langsam verschlechterte sich ihr Gesundheitszustand. Die letzten vier Jahre verbrachte sie mehr ihm Bett. Ihre jüngste Tochter Anna hat über viele Jahre der Mutter in aller Liebe einen großen und aufopferungsvollen Dienst getan, auch die Enkelkinder halfen mit. Die Mutter hat diesen ihr erwiesenen Liebesdienst gesehen und geschätzt. Besuchern gegenüber brachte sie zum Ausdruck, wie gut sie es in ihren alten Jahren doch hat.

Am 30. 6. 2000, morgens um 4.00 Uhr, kam ein sehr bewegtes Leben zum Abschluß. Schwester Rosalije Klause erreichte ein sehr hohes Alter von 92 Jahren, und 7 Monaten. In ihrem Leben hat sie sich zur Gemeinde Gottes gehalten und Gott gedient. Nun darf sie schauen was sie geglaubt hat.

Um die Verstorbene trauern ihre Tochter Herta Fischer, wohnhaft in Voerde, ihr Sohn Julius Klause mit Ehefrau Efolina, wohnhaft in Stift Quernheim, ihre Tochter Anna, zehn Enkel und 21 Urenkel und ein Bruder Edmund Burchard und viele Verwandte und Bekannte.

Möge Gott alle mit seinem göttlichen Trost erfüllen und Gnade schenken, daß sie die liebe Heimgegangene im Himmel wiedersehen.



5. Fortsetzung

Frau Dr. Ludwig hatte oft ihre stillen Beobachtungen dabei. Sie erkannte mit feinem Verständnis, daß die neue Schwiegertochter ihren Sohn unsichtbar leitete. Auch hatte sie bald herausgefunden, daß es gerade das große Vertrauen war, welches Erika in ihren Verlobten setzte, was eine besondere Anziehungskraft auf ihn ausübte. Er wollte ihre Meinung über ihn rechtfertigen und begab sich dabei mehr, als er ahnte, in ihre Geistesmacht.

Doch der böse Feind ist auch nicht müßig, wenn er sieht, daß ihm eine Seele entrissen werden soll. Er suchte Herbert immer wieder in das alte Wesen zurückzuziehen.

Schließlich fand es Herbert doch etwas lästig, nur bei Mutter und Braut daheim zu sitzen. Er ging hin und wieder allein aus, um mit seinen Freunden und Bekannten geselligen Verkehr zu pflegen.

Erika war das sehr schmerzlich. Sie hatte im ersten feurigen Glaubensmut gehofft, daß Herbert sich bald bekehren würde. „Wäre das nicht besser gewesen, wenn der Heiland ihn gleich jetzt errettet hätte?“ fragte sie die Mutter eines Tages in banger Sorge. „Gewiß ist sicheres Geborgensein stets das beste, und Jesu Macht wäre groß genug gewesen ihn sofort zu überwinden“, entgegnete die Mutter. „Aber du darfst nicht vergessen, liebes Kind, daß selbst die größte Machtentfaltung sich an dem freien Willen bricht, den Gott den Menschen gegeben hat. Er ehrt auch diesen und wartet, bis Herbert seinen freien Willen darunter beugt. Wollen wir da nicht auch geduldig warten? Denn sieh, Herzchen, wenn wir es machen könnten, da hätte ich meine Söhne schon längst bekehrt.“

Diese wohlmeinenden Mutterworte waren wie lindernder Balsam auf das Herz der jungen Braut gefallen. Sie hatte sich wieder daran emporgerichtet und demütig gesprochen: „O, wieviel muß ich noch lernen, um die Früchte des Geistes nach Galater 5, 22 in mir ausreifen zulassen.“ Dann hatte sie den alten Glaubenskampf mit neuem Mut wieder aufgenommen und trug den Geliebten mit der treuen Mutter vereint in weiterer treuer Fürbitte vor den Gnadenthron.

Unterdessen war Herberts Ferienaufenthalt immer weiter vorgerückt, er mußte nun in wenigen Tagen sein Ende neh-

men. Da hatte er sich zum Abschied einige seiner alten Bekannten eingeladen, die ebenfalls meist dem akademischen Stand angehörten. Auch ein Leutnant befand sich darunter, der nicht wenig stolz auf seinen doppelnamigen Adel Horst von Kronek zu Ravensburg war. Diesem dachte Herbert damit zu imponieren, daß er sich eine adlige Braut heimgeholt. Seine Freunde sollten zugleich die Zeugen seines jungen Glückes sein, das er in der Fremde gefunden, und ihm eine kleine Nachfeier seiner Verlobung arrangieren helfen. Einer davon hatte seine Mutter und Schwestern mitgebracht, damit auch Frau Dr. Ludwig und Fräulein von Burgstett Gesellschaft fänden. Die beiden Damen sahen diese Feier nur sehr ungern. Doch Herbert hatte sich durchgesetzt. Er ließ es sich nicht wehren, seine Freunde bei sich zu sehen.

So richtete Erika im Verein mit Frau Dr. Ludwigs treuer Stütze alles festlich zum Empfang der Gäste und schmückte die Abendtafel sinnig mit Blumen.

Die kleine Gesellschaft geriet bei ihrem Eintritt in bewunderndes Entzücken über das reizende Arrangement und flocht der jungen Braut gegenüber auch sonst manche Schmeichelei über ihre eigne Persönlichkeit in ihren Begrüßungsreden. Erika aber fröstelte innerlich bei diesen hohlen Höflichkeitsphrasen. Es war ihr überhaupt nicht wohl in diesem Kreis, wo der Weltsinn seinen kalten Sprühregen herniederrieseln und seine in feines Gift getauchten Pfeile umherschwirren ließ. Sie konnte auch nicht viel sagen, klammerte sich aber im Innern um so fester an das Kreuz ihres Erlösers an. O, wie fühlte sie jetzt den Unterschied zwischen der ungestörten seligen Gemeinschaft mit ihm und der sie umgebenden Weltlust, die ihr wie ein schweres Bleigewicht der Seele Flügel niederdrücken wollte. In ihrer Herzensangst suchte sie unter dem Tisch verstohlen nach der Hand der geliebten Mutter, die neben ihr saß. Sie hatte das sichere Gefühl, daß diese ihr einen festen Halt in der sinnverwirrenden Gegenströmung bieten konnte. Und die alte Dame verstand sie wunderbar. Sie erwiderte warm und aufmunternd den schüchternen Händedruck. Dann begann sie eine Geschichte zu erzählen, der die kleine Tischgesellschaft aus Ehrerbietung artig zuhörte. Der Inhalt war freilich nicht nach aller Sinn, aber man hielt den christlichen Kern darin der alten ehrwürdigen Dame, deren fromme Richtung man kannte, gern zugute.

Nach dem Essen wurde die junge Braut bestürmt, ein Liedchen vorzutragen, man habe gehört, daß sie so schön singe.

Erika willfahrte gern diesem Wunsch. Sie kannte keine Ziererei. Sie war im Gegenteil froh, daß sie endlich Gelegenheit fand, ein Zeugnis für ihren großen König abzulegen, dem sie von ganzer Seele angehörte und dessen Ruhm sie dadurch auch in diesem Kreise erhöhen konnte, wo man vielleicht sonst nicht viel von ihm hörte. So griff sie kurz entschlossen nach ihren Noten, und nach einem sanften Präludium setzte sie voll und mit ihrer glockenreinen Stimme ein:

*Wir sind ein Volk, vom Strom der Zeit
gespült ans Erdeneiland,
voll Unruh und voll Herzeleid,
bis heim uns holt der Heiland.
Das Vaterhaus ist immer nah,
wie wechselnd auch die Lose;
es ist das Kreuz von Golgatha –
Heimat für Heimatlose!*

*O heimatlos! Das Herz fast bricht
vor Weh, das kaum zu nennen,
wenn uns von Gottes Angesicht
noch unsere Sünden trennen.
Doch bringt der Herr die Hilfe nah,
das Heil, das wundergroße,
es ist das Kreuz auf Golgatha –
Heimat für Heimatlose!*

*Du Sturmverschlagener, kehr zurück!
Dein Jesus beut dir Frieden!
Befreit von Schuld, blüht selig Glück
dem Pilger schon hienieden.
Beseligt sitzt als Kind er da
dem Vater traut im Schoße,
und jauchzt; O Kreuz von Golgatha –
Heimat für Heimatlose!*

*Wie auch der Strom dein Schiff dann treibt,
ob Not und Sturm es trafen,
wo Jesus nur am Steuer bleibt,
fährt's sicher nach dem Hafen.
Als Willkommgruß blüht purpurn da
ein Strauß von Saronsrosen,
Bluttröpflein sind's von Golgatha –
vom Heim der Heimatlosen!*

Wie ein schmerzlicher Klage-ton der eigenen, sich in der Welt verlassen fühlenden Seele, aber auch wie eine bittende Aufforderung an die anderen, die wahre Heimat zu suchen, hatte dies eindringliche Lied an die Herzen der Gäste angeklopft. Als Erika geendet, lohnte ihr lauter Beifall, der aber nur ihrer schönen Stimme galt. Zu dem Texte machte man süßsaure Gesichter, fühlte sich aber dennoch verpflichtet, um eine Fortsetzung des Gesanges zu bitten. Erika achtete nicht auf die leeren Komplimente, sie sah nur unter den Gästen ein tieftraurig gewordenes Gesicht mit großen, hungrigen Augen, die nach Frieden schrieten. Und das bestimmte sie, rasch noch ein tröstendes Heilslied zu singen.

Doch schon war Herbert an ihrer Seite und sagte in leise erregtem Tone: „Es strengt dich zu sehr an, Liebling! Deine Stimme klang zitternd.“

Als sie jedoch harmlos versicherte, daß es sie wirklich nicht

angreife, neigte er sich rasch noch tiefer zu ihr herab und flüsterte, nur ihr verständlich, in entschiedener Abwehr: „Nicht dieses, wenn ich dich bitten darf, wir sind nicht unter uns! Ich dachte, du würdest für meine Gäste ein schönes Volkslied wählen, ich kann ihnen wirklich nicht zumuten, noch einen zweiten geistlichen Gesang anzuhören.“

Da stand sie gehorsam vom Flügel auf, aber ihr Herz durchzuckte ein heißes Weh, als Herbert sie vor seinen Gästen mit dem Hinweis entschuldigte, daß seine Braut sehr zart sei und nicht so viel auf einmal singen dürfe. Hatte er denn ganz vergessen, daß sie sonst oft stundenlang zusammen musizierten, ohne daß sie an Anstrengungen dachten?

Leutnant von Kroneck aber überbrückte rasch die peinlich entstandene Verlegenheitskluft. „Singen hinreißend, meine Gnädigste. Ist überhaupt maßlose Gunst, die Sie meinem Freunde zuwenden. Schenken sie ihm mit Ihrer ganzen lieb-reizenden Persönlichkeit voller Talente und Tugenden, ja verzichten um seinetwillen sogar auf Ihren alten Adel! Eminente Selbstlosigkeit das!“

Erika trat bei diesem ihr unerwünschten Lob rasch an die Seite ihres Bräutigams und legte leise die Hand auf seinen Arm, um zu beweisen, daß sie zu ihm gehöre. Dabei sagte sie ruhig und freundlich zu dem jungen Offizier: „Herr von Kroneck, es kommt eine Stunde, wo wir alle unsern menschlichen Adel niederlegen müssen. Aber es gibt einen göttlichen Adel, der in alle Ewigkeit gilt. Er ist uns in der Bibel verbrieft, sein Ahnherr heißt Jesus von Nazareth. Und diesen höchsten Adel darf ich meinem zukünftigen Gatten mitbringen.“ Sie nickte dem für sie eingesprungenen, der es in seiner Art wohl gemeint, dankend zu und wandte sich unbefangen wieder zu ihrem Verlobten. –

Da der Abend noch so schön mondhell war, wurde vorge-schlagen, ein wenig in dem in Silberpracht glänzenden Garten zu lustwandeln. Die älteren Damen zogen es vor, im Zimmer zu bleiben, aber die Jugend schweifte hinaus in die schat-tigen Laubgänge. Erika hatte sich zu den jungen Mädchen gesellt, Herbert ging mit seinen Freunden hinterdrein, doch außer Hörweite.

„Apropos, Herbert,“ begann plötzlich der eine, das heißt, Du hast eine Wahl getroffen, die sich sehen lassen kann. Deine Braut hat etwas ganz Eigenartiges an sich, das sie über das Durchschnittsniveau der jungen Damen hinaus erhebt. Man kann nicht sagen, was es ist, aber es packt! Augen hat sie, als hätte einer direkt in den Himmel gegriffen und ihr ein Stückchen Blau in das stille Madonnengesicht gesetzt.“

„Die Farbe tut's nicht, es ist das Leuchten darin, das un-willkürlich an eine andere Welt erinnert,“ ergänzte ein ande-rer und fügte dann plötzlich hinzu: „Sag' mal, warum hast du denn eigentlich deine kleine Braut so schnell verstummen gemacht? Sie scheint doch gar nicht so zimperlich zu sein, als hätte sie ein zweites Lied nicht ertragen können.“

Fortsetzung folgt